

Die Durchdringung der Künste

Christel Fahrig-Holm zeigt ihre Radierungen im „Sole d'Oro“ Heidelberg

Von Heide Seele

Die innere Stringenz dieser jüngsten Präsentation im „Sole d'Oro“ in Heidelberg lässt sich kaum übersehen, denn im Grunde geht es nur um ein Thema: um Paare. Zur Homogenität des Gezeigten trägt die Beschränkung auf nur eine Technik bei, die Radierung. Christel Fahrig-Holm, die schon 1994 zu einer Einzelausstellung von der Heidelberger Willibald-Kramm-Preis-Stiftung eingeladen wurde und die auch mehrmals in der Galerie Graf am Klingenteich zu Gast war, hatte im vergangenen Goethe-Jahr in der Stadtbücherei Heidelberg ihre „Suleikā“-Radierungen vorgestellt, die jetzt in erweiterter Form im „Sole d'Oro“ zu sehen sind und schon bei der Vernissage heftige (und kauffreudige) Resonanz auslösten.

Ist es bei der Suleika-Folge, die von Goethes Gedichtzyklus „West-östlicher Divan“ inspiriert wurde, die Beziehung des Klassikers zu Marianne von Willemer, die auf eigenständig-bildkünstlerische Weise umkreist wird, so geht es bei der zweiten Werkgruppe um das Thema „Tango“, mit dem sich die 1953 geborene Krefelderin, die seit 1973 in Heidelberg lebt und an der Internationalen Gesamtschule als Studienrätin wirkt, nicht zum ersten Mal beschäftigt.

Hier wie dort geht es um das ambivalente Miteinander der Geschlechter. Ist es bei „Suleika“ die Lyrik, die hinter den bildhaften Darstellungen steht, so ist es beim „Tango“ die Bewegung. Es kommt also zu einer Durchdringung der Künste. Sprache und – auf Umwegen – auch die Musik bereichern das Seherlebnis.

Christel Fahrig-Holm hat sich offensichtlich gründlich mit Goethes „Divan“ auseinandergesetzt – der Weimarer war zu seinem Werk durch die Lektüre des persischen Dichters Hafis angeregt worden –, und Eröffnungsrednerin Barbara Brähler hatte ganz recht, als sie betonte, dass im Unterschied zu Goethes dramatischem und epischem Werk die Lyrik biographische Unmittelbarkeit spiegelt. Etwas von dieser Unmittelbarkeit rettete die Künstlerin in ihren An- und Umverwandlungen hinüber in unsere Zeit. Denn sie arbeitet nicht literarische Vergangenheit auf. Sie schlägt eine Brücke ins Hier und Heute.

Bloße Illustration ist ihre Sache nicht. Ihre sorgfältig gearbeiteten Grafiken greifen zum Beispiel das Motiv der Chiffre auf, das für den Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne, alias Hatem und Suleika, so vielsagend war. Und das Prinzip des „Eins im Doppel-

ten“, das im berühmten Ginkgo-biloba-Gedicht zur bildhaften Anschauung kommt, versteht Christel Fahrig-Holm in einfühlsamen Darstellungen sichtbar zu machen. Ihre Blätter integrieren nach Art von Collagen den Goethe-Text, lassen häufig ein modernes Liebespaar auftreten und bilden somit eine Synthese zwischen Bild und Wort.

Sensibel sind diese sparsam mit der Farbe umgehenden Radierungen, in denen häufig ein Bezug zur Architektur auszumachen ist und geschickt wurden die Exponate gehängt. Kleine Darstellungen, die oft nur einen Flügelschlag ahnen lassen, lockern die größeren Formate auf. Viel Gefühl wurde in die Bilder investiert, viel Zärtlichkeit und ein gehöriges Maß an Psychologie. Harmonie und formale Ausgewogenheit gehören zu ihren Spezifika – ganz im Sinne Goethes, dessen Dichtung zuweilen in seiner kopierten Originalhandschrift ins Bild aufgenommen wurde.

Bei ihren „Tango“-Blättern, die die oft wie fest gefroren wirkenden Posen der Tänzer festhalten, fällt unter anderem der Kontrast zwischen Ruhe und Bewegung auf, denn es

können Vordergrundgestalten auftreten, die frontal den Betrachter ansehen und penetrant unbeteiligt ausschauen. Barbara Brähler wies in diesem Zusammenhang auf die unterschiedlichen Kulissen in den Radierungen hin. Das kann mal eine südamerikanische Tangobar sein, dann wieder wird die Szenerie auf die Straße verlagert. Die Ausschnitthaftigkeit einiger Sequenzen lässt an formale Eigenheiten von Degas denken.

Im hinteren Bereich des Ausstellungstrakts im „Sole d'Oro“ hat Christel Fahrig-Holm einige Mädchen-Porträts untergebracht, deren still in sich versunkener Gesichtsausdruck auch einiges verrät über die innere Gestimmtheit ihrer Schöpferin. (Bis 30. April).

Michèle Dandrieux-Werner in der Galerie Melnikow

Die Heidelberger Galerie Melnikow (Theaterstraße 11) zeigt vom 12. bis 30. März Arbeiten von Michèle Dandrieux-Werner. Zur Vernissage am Sonntag, 12. 3., 11 Uhr, spricht Ursula Bickelmann, es musizieren Axel Heim (Piano) und Gunter „Ruit“ Kraus (Bass und Gitarre).



Christel Fahrig-Holm, die in Heidelberg lebende Künstlerin, vor ihren „Suleika“-Blättern im Heidelberger „Sole d'Oro“.

Foto: Welker